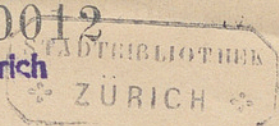


~~LN 746 d~~ NekrD 0012
Zentralbibliothek Zürich



Pfarrer Conrad Denzler sel.

von Zürich

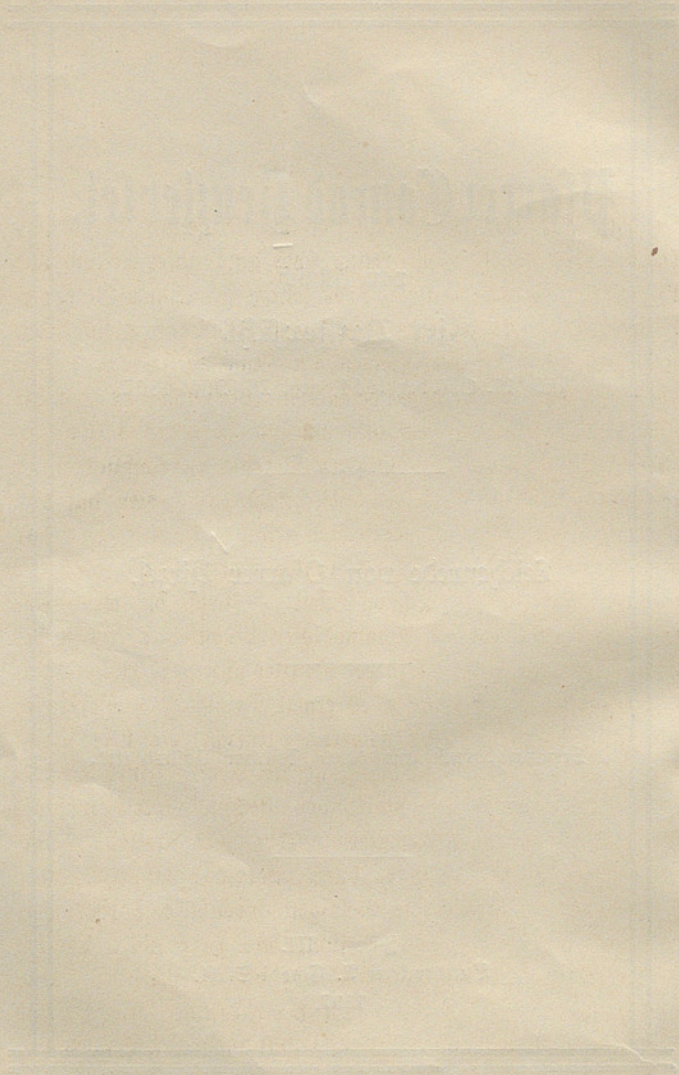
in Außer-Ried

geb. 19. Oktober 1844, gest. 26. Juni 1897.

Leichenrede von Pfarrer Hirzel.

Separatabdruck aus dem „Zürcher Volksblatt“.

Zürich III.
Buchdruckerei A. Coradi-Stahl.
1897.



Wir alle sind überwältigt von der Majestät, der bitteren Gewalt des Todes. Am Freitag noch ging unser Freund und Bruder auf dieser sonnigen Erde seinen gewohnten Gang; er stand am Morgen lehrend unter seinen Schülern; er saß heiter und freundlich mit den Seinen am Familientisch; er erteilte seinen Konfirmanden den abendlichen Unterricht; er kam als Präsident unserer Kirchenbaukommission in deren Mitte, um in seiner klaren und entschiedenen Art die Verhandlungen zu leiten. Er redete von dem Kirchenbauplatze hier auf dem Friedhof St. Jakob und vor seinem geistigen Auge erstand das neue Gotteshaus mit seinem schlanken Turm. Da — während er das Wort zur Besprechung erteilt — siehst du, welch' eine schwarze Gestalt an den Ahnungslosen herantritt? Es ist der grause Schnitter Tod. Pfarrer Denzler schlenkert einige Male den rechten Arm, als wollte er etwas Peinigendes abschütteln; — einige bange Minuten steigender Unruhe, ein tiefer Seufzer — und er sinkt ohnmächtig in den Armen seiner Kirchenpfleger zusammen. Die Nacht der Bewußtlosigkeit umfängt ihn und es gab kein Erwachen mehr; alle ärztliche Hilfe, die sogleich zur Stelle war, blieb erfolglos; lange Stunden noch dauerte das für die Seinigen furchtbare Todesringen, dann — morgens 6 Uhr — stand das Herz still. Da lag er hingestreckt, eine schöne Leiche, auf dem unentstellten Antlitz der Ausdruck des Friedens und der siegenden Kraft. Und heute Abend wird von der Kraftgestalt unseres Freundes nur noch ein Häuflein Asche übrig sein.

Was ist doch das Menschenleben? Wie schnell ist alles dahin! Wie furchtbar regiert der Tod! Doch nein, meine Freunde, das war nur scheinbar der würgende Sensenmann. Ueber der Erdenmacht schauen wir Gottes liches freundliches Vaterhaus und wir hören des Allliebenden Stimme, wie er zu seinem Todesengel sagt: Geh', berühre mit leisem Finger den müden Erdensohn; sein Werk ist zu Ende; er hat die ewige Ruhe verdient; führ' ihn zur himmlischen Heimat!

So tritt noch einmal, seliger Freund, in unsere Mitte, zum wehmütigen Abschied von dieser Welt; in der ewigen sünden wir dich immer wieder!

Im Oktober 1844 wurde dem Waagmeister und Hafenauffseher Felix Conrad Denzler an der Kruggasse in Zürich ein Söhnlein geboren, unser Conrad Denzler; er blieb das einzige Kind seiner Eltern. Als der 5jährige Knabe einst an der Hand seiner Mutter aus der Sylvesterpredigt des Herrn Antistes Füssli im Neumünster heimging, da sagte er zu ihr: Mutter, ich will Pfarrer werden! Das blieb von da an für ihn ausgemacht. Er durchlief die Schulen seiner Vaterstadt; sein geistiges Interesse zeigte sich besonders in der Liebhaberei, immer zu lesen. Sein Stück Roggenbrot, das er alle Tage in die Schule erhielt, gab er gewöhnlich einem Kamaraden, der ihn dafür mit Büchern versah. Ein gutes Gedächtnis und die Gewandtheit in der schriftlichen Darstellung zeichnete ihn vor seinen Mitschülern aus. So passirte er das Gymnasium, begann und vollendete das Studium der Theologie an der hiesigen Hochschule. Die großen Ferien brachte er gewöhnlich bei seinem Oheim, dem einstmaligen Regierungspräsidenten von Neuchâtel und eidgen. Oberst Ludwig Denzler in Fleurier zu; da stand er insofern unter strenger militärischer Zucht, als er kein Wort deutsch sprechen durfte. Als

Student gehörte er mit ganzer Seele dem Zofinger-Verein an; hier pflegte er mit gleichgesinnten Freunden alle jugendlichen Ideale; er war so beliebt und hervorragend, daß er zweimal zum Präses der Züricher Zofinger ernannt wurde. Zeit lebens ist er dieser vaterländischen Verbindung treu geblieben und noch vor wenigen Wochen hat er als Altzofinger im Kreise der Jungen einen Nachmittag verlebt, der ihm auf der Lebensneige wie ein Trunk aus dem Quell glücklicher, unverwelklicher Jugend war.

Nach vollendeten Studien hätte er sich gerne noch etwas in der Welt umgesehen, allein am Gramtag wurde er zum Vikar in Nüti bestimmt. Sofort trat er sein Amt an und erwarb sich die Liebe von Alt und Jung in hohem Maße. Die goldene Uhr, die er nach bloß 1½jährigem Wirken von den Sekundarschülern zum Andenken erhielt, ist wohl der beste Beweis.

Bei einer Beerdigung in Niffersweil, wo er einem früh verstorbenen Studienfreund die Leichenrede hielt, lernten ihn die Kirchengenossen von Mettmenstetten kennen. Sie wählten ihn an die erledigte Pfarrstelle. Hier hat er die ersten 6½ Jahre eines stillen und gesegneten Landpfarramtes verlebt. Mit ihm zogen ins Pfarrhaus seine Eltern ein, denn sein Vater war durch eine lange Krankheit dienstunfähig geworden; er fand beim treuen Sohn die gewünschte Erholung und einen friedlichen Lebensabend. Als gern gehörter, volkstümlicher Prediger, als treuer Freund und Seelsorger jeder Haushaltung, als Kinderfreund, der durch Einrichtung einer Sonntagschule auch die Kleinen zu christlichem Denken und Leben heranzubilden trachtete, hat Conrad Denzler sich bei seinen Mettmenstettern große Liebe und Anhänglichkeit erworben. Bis an sein Lebensende blieb er mit dieser ersten Ge-

meinde eng verbunden, noch am letzten Mittwoch war er am Leichenbegängnis eines dortigen Gemeindegossen. Hier erblühte ihm auch das Glück des trauten Familienlebens; er führte die Geliebte seines Herzens, Anna Barbara Spinner, in sein Haus, die 26 Jahre lang Freud und Leid mit ihm teilte und ihm die hingebendste Hausfrau gewesen ist. Freilich mußten die jungen Ehegatten auch viele Hoffnungen zu Grabe tragen; drei Kinder, im frühesten Lebensalter ihnen wieder entrisen, ruhen auf dem Friedhof Mettmenstetten. Neben dem Pfarramt widmete sich Pfarrer Denzler der Gemeinnützigkeit und der edlen Geselligkeit; als eifriges Mitglied und Aktuar des Sängerbundes am Albis wurde er von diesem Verein mit der Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet.

Um für seine Familie besser sorgen zu können, siedelte unser Freund im Jahre 1877 nach Niederuzwil über, an die Stelle eines weggewählten Vorgängers. Da gab es viele und oft auch undankbare Arbeit in der zerklüfteten Gemeinde, aber mit frohem Lebensmut und mit der Liebeskraft eines reinen Herzens ging er ans Werk und gewann sich bald auch die Anhänglichkeit mancher anfänglicher Gegner. Seinen freien Standpunkt verleugnete er weder auf der Kanzel noch im politischen Leben, an dessen Kämpfen er im Kanton St. Gallen ausgiebigen Anteil nahm, aber seine Offenheit, Geradheit, seine lauteren, edlen Absichten verschafften ihm die allseitige Achtung.

Im Pfarrhaus Niederuzwil wurden unserem Freunde zwei Söhne geboren, die, jetzt erwachsen, seines Namens und hofentlich auch seines Geistes und seiner Kraft Träger und Erben sind; droben in st. gallischer Erde bettete er seinen betagten Vater zur letzten Ruhe. Wie sehr sich Pfarrer Denzler die Liebe seiner Gemeindeglieder erworben, das merkte er erst recht am Tage des Abschieds, als er nach sechsjährigem Aufenthalt

hieher, nach Außerzühl übersiedelte. Das halbe Dorf war auf den Bahnhof herausgekommen, um dem geliebten Seelsorger noch Adieu zu sagen; von allen Hügeln an der Bahnlinie wehten ihm die Leute den wehmütigen Abschiedsgruß nach. Auch die älteren Schüler waren an der Station versammelt, um ihrem lieben Lehrer und Pfarrer noch ein Lied zu singen; aber als dieses anheben sollte, kam der Lehrer und sagte: „Entschuldigen Sie, Herr Pfarrer, meine Schüler können nicht singen vor Weinen und Schluchzen“. — Fast bereute er es, eine solche anhängliche Gemeinde verlassen zu haben, aber die Würfel waren gefallen; um seine Söhne besser schulen lassen zu können, hatte er den Ruf nach Zürich angenommen; dann zog ihn auch die Vaterstadt mächtig an.

Zwar der Einzug in Zürich mag eigentümliche Gedanken in ihm geweckt haben. Auf dem Lande draußen ist der Pfarrer das geistige Haupt der Gemeinde; wenn er einzieht, empfängt ihn dieselbe, zahlreich versammelt, mit großen Ehren und alle Glocken läuten. Hier zunächst nichts von alledem! Wie ein anderer Reisender steigt er in der Bahnhofshalle aus — allerdings begrüßt von einer Abordnung der Kirchenpflege —, kommt in das geräuschvolle Leben der Stadt hinein und tritt in der Masse der hier wirkenden Intelligenzen bescheiden zurück. Von allen Seiten dringt das Leben der Großstadt fast betäubend, oft niederdrückend auf ihn ein.

Aber Pfarrer Denzler fand Kraft und Halt am Gotteswort. Am 29. Juli 1883 stand er zum erstenmal auf dieser nun verwaisten Kanzel und predigte über den schönen Spruch aus der Apostelgeschichte (Kap. 18, Vers 9 und 10): „Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht, denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstellen, dir zu schaden; denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt!“ — Unter diesem

großen Volk furchtlos die Wahrheit des Evangeliums zu verkündigen, möglichst Viele zur Gemeinde Jesu Christi heranzuziehen, und Allen, die zu ihm kamen, ein Ratgeber, Tröster und Helfer zu sein in christlichem Liebesdienst, das machte sich Pfarrer Denzler hier zur heiligen Aufgabe. Und wie er diese Aufgabe während 14 Jahren gelöst hat, das müßt Ihr, liebe Kirchengenossen von Außersihl, am besten wissen! Ihr werdet mir zustimmen, wenn ich sage: In unserm lieben verstorbenen Pfarrer Denzler hat unsere Gemeinde eine bedeutende geistige Kraft verloren.

Eine hervorragende Geisteskraft bewies Pfarrer Denzler als Prediger, Seelsorger und erster Diener der Gemeinde. Seine Predigten waren ungemein volkstümlich; er redete aus der Zeit heraus und für die Zeit und ihre Bedürfnisse, wohl vertraut mit den Verhältnissen des gemeinen Mannes. Wenn er die nötige Zeit zur gründlichen Vorbereitung hatte (wie oft wird aber dem Geistlichen in Außersihl diese Zeit durch die Unmasse der La geschäfte arg beschnitten!) so zeichneten sich seine Kanzelreden durch sorgfältige Ausführung, und religiöse Tiefe aus. Durch wie manche seiner Predigten wehte die Vaterlandsliebe wie ein Strom frischer, erquickender Alpenluft! Dem aufmerksamen Zuhörer entging es nicht, wie in dem letzten Jahre sein Predigtwort sich zusehends vertiefte; die irdischen Farben erblaßten immer mehr; das höchste Licht: Gottes Gnade, Liebe und Barmherzigkeit, und Jesu Christi erlösendes Wort ging heller und beseligender auf.

Mehr noch als die Predigt steht die seelsorgliche Tätigkeit in Außersihl im Vordergrund. Bei seinen Besuchen in Kranken- und Sterbehäusern und bei den Konfirmanden Trost und Erbauung und Stärkung zu bringen und allen begründeten Gesuchen um Rat und Hülfe auch in ökonomi-

scher Nothlage zu entsprechen, das machte sich unser Freund zur ersten und nächsten Aufgabe. Wie viele Tausende von Hülfsuchenden hat er während des langen Zeitraumes von 14 Jahren als Pfarrer und als Präsident und Vorstandsmitglied des Hülfsvereins empfangen und wie suchte er allen nach Maßgabe seiner Mittel und seiner Zeit zu helfen! Der verlassenen und verwahrloseten Jugend nahm er sich besonders liebevoll an und suchte zu retten, was zu retten war.

Sein Seelsorgeramt hat er als treuer und bescheidener Diener seiner Gemeinde verwaltet. Er wußte, daß wir als Diener im Volke stehen und nicht um daselbe zu regieren. Wer selbstlos dem Volkswohl dient, ist ein Liebling des Volkes und das war der Verstorbene in hohem Maße. Stets war er auf die Einigkeit der Gemeinde bedacht, und daß jetzt zugleich zwei Kirchen gebaut werden, um allen Ansprüchen zu genügen und alle Teile unserer großen Stadtgemeinde zu befriedigen, das ist hauptsächlich sein Werk.

Anderes Denkenden gegenüber war er billig und gerecht, jede aufrichtige Ueberzeugung ehrend, auch den Gegner achtend, das Auge unbeirrt auf die Wahrheit gerichtet, weder durch Lob noch durch Tadel von seiner Ueberzeugung abgelenkt. Das Wort Gerolds, das er in seiner weitherzigen Synodalpredigt über die rechte Toleranz (Duldung) zitierte, enthält sein innerstes Sein und Wesen:

Ein Gottesmann geht grade durch die Welt,
Ob sie ihm Blumen streut, ob Neze stellt!
Von ihren Kränzen wird er nicht berührt,
Von ihren Steinen wird er nicht erdrückt.
Die Kränze weist er ab mit kühlem Mut:
Laßt ab, ich bin ein sündhaft Fleisch und Blut.
Die Steine schüttelt er aus dem Gewand:
Laßt ab, ich steh' in meines Gottes Hand.
So wandelt er in stiller Geistesruh'
Durch Ruhm und Schmach der hohen Heimat zu.

So war Pfarrer Denzler als Prediger, Seelsorger und Diener der Gemeinde. Er war aber auch ein begeisterter Vaterlandsfreund und Gemeinnütziger, ein hervorragender Bürger unserer Stadt. Mit welch' warmem und treuem Herzen hing er an unserm schönen freien Vaterlande! Helvetia war seine Braut bis in den Tod! Viele von Euch haben ihn gehört, wie er am Bundesjubiläum (1. August 1891) die begeisterte Feldpredigt dort drüben vor dem Zentralschulhaus gehalten hat vor Tausenden von Zuhörern, ihnen die drei Eidgenossen als Vorbilder vaterländischen Sinnes und Strebens, der wahren Treue und Tatkraft darstellend. Wie freute er sich, als vor wenigen Wochen sein älterer Sohn den Rekrutendienst im vaterländischen Wehrkleid mit Erfolg leistete! Dieser Patriotismus war die Wurzel der Gemeinnützigkeit; ihm war ein Leitstern das Wort eines edeln Eidgenossen: „Gemeinnützigkeit ist die Frucht wahrer Vaterlandsliebe.“ Pfarrer Denzler tat sich hervor als Mitglied der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft und saß lange Jahre in ihrem Zentralvorstand. Da hat er die Gaben sammeln helfen für die von Feuer- und Wassernot und von Bergstürzen heimgesuchten Miteidgenossen; da betätigte er sich in hervorragender Weise bei der Errichtung von Koch- und Haushaltungsschulen, da nahm er die Sockenlieferungen für unsere Rekruten entgegen, die der Hausfleiß überall im Vaterlande fertigte; da hat er bis in die letzten Tage für die Anstalt für verwahrloste katholische Mädchen in Richtersweil so viel gearbeitet.

Wo man seinen einsichtigen Rat, seine tatkräftige Hülfe brauchen konnte, trat er in den Riß. Hier in Außersihl gründete er die gemeinnützige Gesellschaft, die wieder den Samariterverein ins Leben rief; die zahlreichen Jugendhorte

unseres Kreises hat er in erster Linie schaffen helfen. Mit ganzem Herzen hing er ja am engern Vaterland, an seiner Gemeinde und seiner Vaterstadt. Als es die Vereinigung von Zürich und den Ausgemeinden galt, da stand er schon vor 10 Jahren in erster Linie und kämpfte für dieselbe als eine Tat sozialer Gerechtigkeit, brüderlicher Hülfe und Bürgertreue. Durch gute und böse Gerüchte, unbeirrt durch den Tadel manches Mitbürgers der alten Stadt, stand er für die notwendige Vereinigung ein; der Erfolg hat sein Streben gekrönt. Innig liebte er seine Vaterstadt. Ihm war es eine hohe Ehre, als die Zunftgesellschaft der Schmieden ihn zum Präsidenten machte und am Bürgerfeste unserer Stadt hat er jeweilig der Liebe zur Heimat mit begeistertsten Worten Ausdruck gegeben und den rechten Bürgersinn, die zürcherische Bürgertugend den Alten und Jungen ans Herz gelegt.

Nicht nur ein hervorragender Pfarrer und Bürger, auch ein lieber und guter Mensch war unser verstorbener Freund. Ein Mensch im vollen Sinne des Wortes, auch was Fehlerhaftigkeit und Sünde anbetrifft. Er hielt sich nie für vollkommen; er wußte, daß Hirten und Herden oft sündigen und daß wir alle der Gnade unseres Gottes so sehr bedürfen. Aber wenn das Schwergewicht der fleischlichen Natur ihn manchmal in Fehl und Sünde herniederzog, so strebte doch sein innerer Mensch immer wieder empor zum Guten, zum göttlichen Ebenbild. Dem Kern seines Wesens nach war er ein guter Mensch, vor allem ein guter Sohn. Die alternenden Eltern nahm er in sein Haus auf und war ihnen ein treuer Sohn bis in den Tod. Wenn Einer das Gebot gehalten hat: „Ehre Vater und Mutter, auf daß es Dir wohl gehe“, so ist es Konrad Denzler gewesen. Um ihn trauert jetzt seine 80-jährige Mutter, gebrochenen Herzens. Mit welcher

Innigkeit und Zärtlichkeit hat er diese Mutter geliebt; wie eine Heilige hat er sie verehrt und nie habe ich ihn anders von ihr reden hören, als mit rührender Sorge und Ehrfurcht. Ihr Kinder alle, prägt euch das Vorbild dieses Sohnes unauslöschlich in die Herzen ein!

Pfarrer Denzler war auch ein reiner Mensch; Lauterkeit und Herzensreinheit waren Grundzüge seines Charakters. Darum hat er die unschuldigen Kinder so sehr geliebt, er war ein Freund der Jugend, wie nicht gerade ein anderer es ist. Als ich vor 12 Jahren hieher an seine Seite kam, da sagte er zu mir: „Sieh', das freut mich so sehr hier, daß die Kinder auf der Straße immer gesprungen kommen und so freundlich und lieb grüßen.“ Ja, der Blick aus unschuldvollem Kindesauge, der Druck einer warmen kleinen Hand, ein freundlich Wort aus liebevollem Herzen hat ihn für manches Unliebsame und Bittere, das er auch erfahren mußte, reichlich entschädigt.

Unser Freund war ein treuer, lieber Mensch; seine Freunde wußten, was sie an ihm hatten. Sein gerader, offener Sinn, seine ungeheuchelte Wahrheitsliebe zogen so sehr an. Neidlos gönnte er andern ihre Triumphe und bescheiden lehnte er oft wohlverdientes Lob ab. Herzlichen Anteil nahm er an dem Loos seiner Bekannten und zu Rat und Hülfe war er stets bereit. Es war eine Freude, sein Kollege zu sein; mich hat er vom ersten Augenblick an in sein Herz und sein Haus aufgenommen. Kein Mißton störte je unser Verhältnis; seine Erfahrung und sein treuer Rat war dem Jüngern so wertvoll; ich verliere nicht nur einen Kollegen und Freund, nein mehr als das: einen Bruder, der mir nie wieder ersetzt werden wird.

So bleibt er uns allen in unvergeßlichem Andenken, als

Pfarrer und Seelsorger, als Vaterlandsfreund und Gemeinnütziger, als guter, lauterer, lieber Mensch!

Unter dem aufreibenden Dienst des Pfarramtes und anderweitiger vielfacher Inanspruchnahme sank die Kraft Pfarrer Denzlers in den letzten Jahren merklich zusammen. Noch ein schöner Sonnenblick war ihm gegönnt, als er in den Osterferien 1896 die längst ersehnte italienische Reise machen und da alle erhebenden Eindrücke einer herrlichen Natur und reicher Kunstschätze aufnehmen konnte; im Lesesaal der Pestalozzi-Gesellschaft und im Freundeskreise erfreute er nachher viele mit seinen Schilderungen. Dann sank die Lebenssonne; Mattigkeit und Schwäche nahmen zu und oft sagte er zu mir nach den zahlreichen anstrengenden Religionsstunden: „Wie bin ich doch todmüde!“ Zwei ganz leichte Schlaganfälle im Februar und im letzten Monat waren schlimme Anzeichen einer düsteren Zukunft. Seine Freunde, namentlich die Aerzte, rieten ihm eine gründliche Entlastung von seinen Amtsgeschäften an; er wollte nichts davon wissen und sagte: „Ich muß wirken, so lange es geht.“ Er war kränker und litt mehr, als wir ahnten; mit Aufraffung all' seiner Energie tat er seine Pflicht. Mit stiller Resignation ging er seinen Kreuzesgang — seinem Herrn Jesus Christus nach. Nun ist sein Ende gekommen, unerwartet für alle, schreckhaft für uns Hinterlassene, leicht und friedvoll für ihn selber.

Lebe wohl, du wackerer Pfarrer und Seelsorger, der uns so oft von dieser Kanzel das Evangelium predigte; lebe wohl, du begeisterter Patriot und Gemeinnütziger, du eifriger Bürger, der sein Volk und sein Land so innig liebte; lebe wohl, du guter Sohn und Familienvater, du Wonne der Deinen; lebe wohl, du lieber, treuer Freund und Bruder; Gottes Gnade und Friede sei mit dir!



Nachruf

bei der

Gedächtnisfeier des Hrn. Pfarrer C. Denzler sel.

— (4. Juli 1897). —

~~~~~  
Uns hat der Tod getroffen  
Mit seinem Blickesstrahl,  
Zermalmt sind Leben und Hoffen  
Ach Gott! mit einemmal!  
Der gestern noch uns lehrte  
Als treuer Seelenhirt,  
Ist nun ein stummer Gefährte,  
Tritt nie mehr in unsre Mitt'.

Ja, weih' ihm deine Thränen  
Und schließ ihn in dein Herz;  
Sein Denken, Schaffen und Sehnen  
War dir geweiht stets.  
Dir, liebe Gemeinde, zu bauen  
Ein würdig Gotteshaus,  
Das war sein letzter Gedanke —  
Da löscht sein Lichtlein aus.

Nun sind wir einsam und traurig,  
Es klappt eine dunkle Kluft,  
Der Todesengel so schaurig  
Sein: Staub und Asche! ruft.  
Erloschen ist uns eine Sonne,  
Wir missen ein treues Herz,  
Dahin ist der Freundschaft Wonne,  
Das tägliche Brot ist: der Schmerz. —

Doch — hörst du seine Stimme  
So tröstlich aus himmlischen Höhen:  
„Den Tod mit seinem Grimme  
Muß ich nicht mehr bestehn!  
Ein liebender Vater führte  
Mit freundlich milder Hand  
Mich heim von der dunkeln Erde  
In's himmlische Vaterland.“

„Drum trockenet Eure Thränen,  
Ihr Lieben hienieden all'.  
Gestillt ist jetzt mein Sehnen —  
Was auf der Erde Ball  
Ich niemals durfte schauen,  
Das füllt im Vaterhaus  
In ew'gen Friedensauen  
Die Seele selig aus.

„Sei nicht zu traurig, Mutter,  
Die Liebe stirbet nicht!  
Sie führt dich, traute Gattin,  
Zu mir in's höhre Licht.  
Wohlan, ihr meine Söhne,  
Die Augen himmelwärts!  
Macht meinem Namen Ehre,  
Bewahrt ein reines Herz. —

„Für dich, mein teures Kleinod,  
Gemeinde Außersihl,  
Sieh' ich am Throne Gottes:  
Für sie zum guten Ziel!  
Erhalte ihr den Frieden,  
Der Herzen Einigkeit!  
Was ich nicht bauen konnte,  
Bau du, Herr, allezeit!“

Hört Ihr des Sel'gen Worte  
So tröstlich mild und traut,  
Vom ew'gen Friedenshörte  
Ein letzter Hirtenlaut.  
Leb' wohl denn, lieber Bruder,  
Der du mußt' von uns gehn;  
Wir halten deine Hände,  
Bis wir uns wiedersehn!

Zentralbibliothek Zürich



ZM01587455

